

## Tot in Venedig?

Zufrieden stieg Johann Schiffbauer aus seinem Wagen, den er eben auf dem Parkplatz in der Tiefgarage seines Wohnhauses abgestellt hatte. Ein fröhliches Liedchen vor sich hin summend schlenderte er zum Lift hinüber. Zufrieden mit der Welt im Allgemeinen und mit sich im ganz Besonderen. "Ein Hund kam in die Küche ... mmhh ...". Unbeschwert wie schon seit vielen Jahren nicht mehr, stieg er in den Lift und drückte den Knopf mit der 13, um dem Stockwerk mit seiner Wohnung entgegenschweben. Jetzt wirklich wieder seiner Wohnung. Es war Montagabend und er hatte den ersten Arbeitstag dieser Woche hinter sich gebracht, als wäre es ein Tag wie jeder andere gewesen. Nun, nicht ganz wie jeder andere, immerhin war es Rosenmontag und auch im Büro waren die meisten seiner Kollegen schon auf das laute Feiern zum Faschingsausklang eingestellt. " ... und stahl dem Koch ein Ei ... mmmhhh ... ". Schiffbauer verließ die Fahrstuhlkabine und drückte den Lichtschalter am Anfang des langen Ganges, von dem links und rechts die Wohnungstüren weg gingen. Manchmal war es schon ein eigenartiges Gefühl, diesen langen leeren Schlauch hinunterzugehen, in dem es kein Tageslicht gab, wo sich keiner der Nachbarn um den Anderen kümmerte und an dessen Ende seine Wohnung lag. Aber heute nicht! Er steckte den Schlüssel ins Schloss. Das Läuten konnte er sich heute getrost sparen. Niemand war da, um ihm zu öffnen und ihn statt einer Begrüßung gleich mit irgendwelchen Vorhaltungen zu überfallen. " ... und schlug den Hund entzwei ... " Die Tür fiel ins Schloss und Schiffbauers Schuhe flogen in irgendeine Ecke. Sein Hut segelte gegen einen Garderobehaken, verfehlte ihn aber und landete am Boden. Schiffbauer sah seinem Hut beim Herunterfallen zu, zuckte mit den Achseln und ging weiter ins Wohnzimmer. Noch vor ein paar Tagen hätte er dafür kreischende Vorwürfe geerntet – nein, er hätte es gar nicht erst gewagt, sich Solches beim Betreten der Wohnung auch nur ansatzweise zu leisten! Aber damit war es nun vorbei! Endgültig vorbei!

Gestern am Abend war er in der nächstgelegenen Wachstube gewesen um eine Vermisstenanzeige aufzugeben. Es musste ja schließlich alles seine Ordnung haben. Darauf legte Johann Schiffbauer Wert. Anna Schiffbauer war seit Freitagmittag verschwunden. Er wäre, wie freitags üblich, gegen ein Uhr vom Büro nach Hause gekommen und hatte zu diesem Zeitpunkt seine Frau schon nicht mehr vorgefunden. Zuerst hatte er sich gedacht sie wäre – obwohl ungewöhnlich – einkaufen gegangen. Als sie bis am Abend noch immer nicht da war, machte er sich schon Sorgen, zögerte aber dann doch noch bis Sonntag, bevor er sich aufraffen konnte um etwas zu unternehmen.

Das hatte Johann Schiffbauer dem dienst habenden Beamten geschildert. Und nein – er hatte keine Ahnung, wo seine Frau sich aufhalten könnte. Es gab keine Kinder, keine nennenswerten Kontakte zu irgendwelchen Verwandten und Familienfreunde hatten sie auch keine. Ja, es fehlte eine Reisetasche und ein paar ihrer Kleidungsstücke. Aber ihre Toiletteartikel, Zahnputzzeug und Ähnliches waren alle da. Nein, auch der Reisepass seiner Frau fehlte nicht! Sie hatten keine Auseinandersetzung gehabt und überhaupt sei es ihm völlig unerklärlich, was da los sein könnte. Der Beamte hatte alles zu Protokoll genommen und Schiffbauer musste das Original samt drei Durchschlägen unterschreiben. Anschließend schickte man ihn mit ein paar tröstenden Worten wieder weg: “Wird schon nichts Ernstes sein, Sie werden sehen, in ein paar Tagen taucht Ihre Frau schon wieder auf. Weit kann sie ja nicht sein, so wie es aussieht.” Schiffbauer verlieh seinem Zweifel über die Zuversicht des Polizisten wortreichen Ausdruck und ging wieder heim.

Er angelte sich eine Flasche Bier aus dem Kühlschrank, bestellte beim Pizzaservice telefonisch sein Abendessen und ließ sich auf die Couch fallen. Dann knipste Johann Schiffbauer den Fernseher an und nahm einen kräftigen Schluck aus der Flasche. Niemand würde sich je wieder darüber aufregen und ihm den Gebrauch eines Glases oder eines Tischuntersetzers vorschreiben. Einer Sache war sich Schiffbauer gewiss: Anna würde ihn nie mehr drangsalieren mit ihren ewigen weinerlichen Vorwürfen. Ja, sie würde auch diese Wohnung nie wieder betreten! Denn im Gegensatz zu seinen Aussagen im Wachzimmer wusste er nur zu genau, wo seine Frau sich aufhielt.

Schon seit Langem war ihm Anna in den Ohren gelegen, dass sie einmal in ihrem Leben gerne den Karneval in Venedig besuchen wollte. Bis zu diesem Jahr hatte sich Schiffbauer immer quergelegt. Er konnte diesem ganzen Getue nicht viel abgewinnen. Heuer hatte er nachgegeben und versprochen, mit ihr nach Venedig zu fahren. Am Wochenende vor Aschermittwoch. Aber sie musste am Freitag alleine mit dem Zug vorausfahren, er selbst konnte erst am Samstag nachkommen – wichtige Geschäfte! Immerhin, Samstag und Sonntag konnten sie sich dann ja gemeinsam ins Getümmel stürzen. Anna war einverstanden. Im Laufe der Jahre mit ihrem Mann hatte sie gelernt, sich mit Kompromissen zufrieden zu geben und schließlich war es ja auch besser als gar nichts. Die Schiffbauers trafen sich also Samstag früh am Bahnhof Santa Lucia in Venedig und durchstreiften dann den ganzen Tag die Lagunenstadt. Nach langem Drängen seiner Frau hatten sie sich sogar in diese traditionellen venezianischen Kostüme mit schwarzem Umhang, Dreispitz und Maske geworfen. Er musste zugeben, dass ihm die Sache am

Ende sogar zu gefallen begonnen hatte. Der Carnevale di Venezia war tatsächlich so ganz anders, als Johann Schiffbauer das von zu Hause oder von den diversen Fernsehübertragungen gewohnt war. Und auch das Essen in diesem kleinen Restaurant direkt an einem der Kanäle war wirklich vorzüglich gewesen – und eines hielt sich Johann Schiffbauer schon zugute: vom Essen verstand er etwas. Aber das Alles brachte ihn nicht davon ab, seinen Plan in die Tat umzusetzen. So eine Gelegenheit würde er nie wieder bekommen. Es war schon dunkel, als er unter dem Vorwand, eine Überraschung für sie besorgen zu wollen, sich von Anna trennte. Treffpunkt: zwei Stunden später an der Gondelanlegestelle am Ende der Calle, in der die berühmte Harry's Bar gelegen war. Schiffbauer wusste genau, dass um diese Zeit die Anlegestelle genauso verlassen und menschenleer sein würde wie die Calle selbst. Er wartete ab, bis die vereinbarte Zeit um fast eine viertel Stunde überschritten war, bevor er auch nur einen Blick in die schmale Gasse warf. Tatsächlich, vorne am Fundamente stand schon eine Gestalt, die im schwarzem Umhang und dem schwarzen dreispitzigen Hut kaum zu erkennen war. Sie stand mit dem Rücken zu ihm und gab sich anscheinend dem zugegebenerweise grandiosen Anblick der Chiesa Santa Maria della Salute auf der gegenüber liegenden Insel hin. Schiffbauer schlich sich, so leise er nur konnte, an die Gestalt heran. Das Geräusch der Wellen, die ein gerade eben vorbei gefahrenes Vaporetto verursacht hatte, war dabei sehr hilfreich. Er vergewisserte sich noch einmal, dass er mit seiner Frau die Gasse für sich alleine hatte und ließ dann einen Ziegelstein, den er unterwegs aufgelesen hatte, mit aller Kraft von hinten auf ihren Kopf niedersausen. Die Wucht des Schlages ließ sie zusammenbrechen und nach vorne taumeln, wo sie mit einem satten Klatsch in das kalte, stinkende schwarze Wasser stürzte und langsam darin versank. Johann Schiffbauer sah noch zu, bis der letzte Zipfel des Umhangs im Wasser verschwunden war. Dann drehte er sich um und ging davon. Den Ziegel ließ er bei nächster Gelegenheit von irgendeiner Brücke in einen Kanal fallen. Er hatte sich immer vorgestellt, dass ihn das Zuschlagen eine ziemliche Überwindung kosten würde. Aber die ganze Umgebung, die für ihn wegen ihrer Märchenhaftigkeit etwas Unwirkliches hatte und das Kostüm seiner Frau hatten es leichter gemacht. Wie auch immer, der schwierigste Teil der Übung war vorbei. Jetzt brauchte er nur noch ins Hotel zugehen, seine und ihre Sachen abzuholen und wieder nach Hause zu fahren. Geldbörse hatte Anna ohnehin grundsätzlich nie eingesteckt, da verließ sie sich immer ganz auf ihren Mann. So würde die venezianische Polizei einige Mühe haben, ihre Leiche zu identifizieren, wenn sie irgendwann wieder auftauchte. Sofern die überall gegenwärtigen Nager und die Schiffsschrauben der Vaporettos noch etwas zum Identifizieren übrig gelassen haben würden.

Diesen Gedanken nachhängend saß Johann Schiffbauer also vor dem Fernseher und sah sinnigerweise gerade einen Bericht über den hohen kulturellen Anspruch und die Geschichte des Karnevals von Venedig, als es an der Tür läutete. Na endlich! Die Pizza. Hat ja ganz schön lange gedauert. "Uno momento!" rief er gut gelaunt zur Tür. Er stand auf, holte im Vorbeigehen seine Briefftasche aus dem Sakko und öffnete dann die Tür. Schon wollte er unbesehen die Hand nach der Pizzaschachtel ausstrecken, als er registrierte, dass da keine Pizzaschachtel war! Und auch kein Pizzabote! Er fuhr sich mit der Hand über die Lider, um sich diese Ausdünstung seines Gewissens aus den Augen zu reiben. Aber da gab es nichts aus den Augen zu reiben. "Willst du mich nicht hereinlassen? Ich glaube, wir haben eine Menge zu bereden, nicht wahr, Johann?" flüsterte seine Frau Anna spöttisch mit ihrer heiseren Fistelstimme, die sich immer schon wie das Quietschen einer Fahrradkette angehört hatte. Jetzt glich sie eher dem Geschepper einer rostigen Folterkette.

"Wer, um alles in der Welt, liegt da jetzt statt ihr in Venedig im Wasser?" war sein letzter Gedanke, bevor ihn eine schwarze Wolke umhüllte und er ohnmächtig an der Wand hinunter glitt.